Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 157 (1878)

Artikel: Lied des Berghirtenknaben

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373721

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lied des Berghirtenknaben.*)



Appengeller Sirtenfnaben.

Auf der Alpe da oben möcht' ich alle Zeit sein,

In der wilrzigen Luft und dem Sonnenschein.

Hoch über mir spannet der himmel sein Zelt,

Tief unter mir lagert die thörichte Welt; Der Abler, die Wolke, der muthige Weih Zu meinen Füßen sie flattern vorbei. Und ich juble hinunter von schwindligen

D heimat, o heimat, wie bist bu so schön!

Höh'n:

Auf ber Alpe ba oben möcht' ich alle Zeit sein,

Wie wehen die Lufte so frisch und so rein, Wie duften die Blumen in farbiger Pracht, Wie schimmern die Sterne am Himmel bei Nacht:

Und am Morgen da funkeln wie Sternenschein

Vom Heimatsbörflein die Fensterlein. Da juble ich grüßend von schwindligen Höh'n:

O Heimat, o Heimat, wie bift bu so school

Auf ber Ape ba oben möcht' ich alle Zeit sein,

Wie sprudelt die Quelle da silberrein, Wie silf ist die Ruhe am Klippenrand, Wie schreit' ich so sicher am Felsenband! Mein Auge ist scharf und keck ist mein Muth,

Dem Abler entreiß' ich bie Beute voll Buth,

Ein König bin ich, ein Herrscher ber Höh'n,

O Heimat, o Heimat, wie bist du so schön!

Auf ber Alpe ba oben möcht' ich alle Zeit sein,

In der würzigen Luft und bem Sonnenschein.

Doch tönt einst vom Thale da unten wirr Trompetengeschmetter und Waffengeklirr, Und leuchtetrings um mich der Feuerbrand, Boll Schrecken verklindend: der Feind ist im Land —

Dann fleig' ich, ein Wehrmann, hinab von ben Söh'n —

D Heimat, o Heimat, wie bist bu so schön!

R. Z.

Schicksal eines Geizhalses.

Ein reicher Rentier von Paris, Namens Becoil, der zu Ende des vorigen Jahr= hunderts lebte, ließ durch einen fehr geschickten Schloffer in feinem Rellergewölbe ein Thürschloß anbringen, um jeden hineinschleichenden Die= ben zu fangen, der dann ver= loren war. — Der Schlos= fer erflärte bem Beighals den Mechanismus des Thür= schlosses und mahnte ihn dringend, das Befestigen der Feder beim Eintritt ja nie zu bergeffen, fonft fei er felbst gefangen und verloren! Das war dem Pecoil dann feine größte Luft, alltäglich sich im Reller mutterseelen allein am Anblick des auf= gehäuften Goldes und Gil= bers zu weiden! — Aber eines Tages vergaß er die Feder, war gefangen, und mocht er noch fo laut schreien, er war verloren und mußte hunger sterben. — Erft als der Schlosser erfuhr, daß man ihn vermißte, fam fein Unglück an den Tag. -Daß feine Angehörigen, die ihn als Stelett fanden, defto= mehr an dem aufgehäuften Reichthum Freude hatten, und lachende Erben maren, fann man sich denken, und hoffentlich werden sie den Schlosser, dem sie ihr Glück verdankten, nicht mit leeren Bänden und Taschen haben ausgehen laffen.

Die Erbe giebt ihr Golb nur her Wenn man ihr Herz burchstochen; So giebt ber Geiz'ge sein's nicht

Bis ihm bas Herz gebrochen.

^{*)} Mit gütiger Erlaubniß aus dem "fcweiz. Miniaturalmanach 1875. "